Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 9 (1902)

Heft: 3

**Artikel:** Feuer und Flamme [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-525228

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Seuer und Slamme.

Themisches aus ältester und neuester Zeit von P. Naymund. (Fortsetzung.)

Wenn man nun nach diesen Auseinandersetzungen annehmen wollte, daß jeder Grieche und Römer, oder auch nur jedes Haus im Besitz eines der genannten Feuerzeuge gewesen sei, so würde man entschieden weit sehl gehen. Viele Stellen in den griechischen und lateinischen Schriftsstellern reden von dem beständig auf dem häuslichen Herde unterhaltenen Feuer, dessen glimmende Kohlen benutzt wurden, um Lichter anzuzünden oder ein neues Feuer zu entsachen. Ging aber trotz aller Sorge im eigenen Hause Licht und Feuer aus, so schickte man nach feinem Feuerzeuge, sondern man helte sich im Nachbarhause die notwendige Glut, und dieses Mitteilen des Feuers an den, der seiner bedurfte und darum bat, wurde als eine hohe sittliche Pslicht erachtet, deren Nichtersüllung Fluch, Haß und Strase auf das Haupt des Schuldigen herabzog. Anderseits wurde aber auch der Nichtswürdige dadurch bestrast, daß ihm das Feuer verweigert wurde.

Wie man am Dorfbrunnen sein Trinkmaffer holt, jo gab es im Altertum vieleroris zur Spendung des Teuers öffentliche, dem allgemeinen Gebrauch zugängliche Fenerstätten, welche besonders in Tempel verlegt und dort unter größter Sorgfalt mit ewigem, heiligen Feuer unterhalten murben. Solche Feuer gab es nicht nur in Athen und Rom, fondern in den meisten Städten des griechischen wie des romischen Reiches. Bekannt ist besonders das ewige Feuer der Besta in Rom, das von Jungfrauen, den Beftalinen, unterhalten murde, die im gangen Reiche ein außergewöhnlich hohes Unfehen genoffen und felbst das Begnadigungs= recht besassen für alle Delinquenten, welche ihnen auf der Straße begegneten, die aber auch letendig begraben murden, wenn ihnen das hl. Feuer ausging, was als das sicherste Zeichen verletzter Jungfräulichkeit ausgelegt murde. Un den heiligen Feuern pflegte man das eigene Feuer auf dem häuslichen Berde anzufachen, weshalb diefer als größtes Beiligtum galt. Diefer herd war im wahrsten Sinne des Wortes der Mittelbunkt des hauses und der Kamilie, denn er diente nicht nur zum Bereiten der Speifen, sondern spendete zugleich Licht und Barme und war der Opferaltar der Familie.

Weil man aber fürchtete, daß durch tas öftere Mitteilen des Feuers die Feuerquelle selbst getrübt und verunreinigt werde, wurden von Zeit zu Zeit die hestligesn Feuer erneuert, was aber immer mittelst sog. jungfräulichem, d. h. durch Urzeugung aus Holz oder Stein gewonnenem

Feuer geschehen mußte. Auf der Insel Lemnos wurde Hephaistos, der Feuergott, besonders verehrt; seine rußige Schmiedewerkstatt verlegte die lebhafte Phantasie in den Atna, wo er mit seinen Gesellen, den Cykslopen, dem Zeus seine Donnerkeile, dem Neptun den Dreizack und dem Pluton den unsichtbar machenden Helm schmiedete. Weil aber Prometheus mit dem im Himmel gestohlenen Feuerfunken zuerst nach Lemnos kam, mußte alljährlich die Insel durch eine heilige Handlung gesühnt werden. Neun Tage lang durfte kein Feuer leuchten, die das nach der heiligen Insel Delos entsandte Schiff zurückkehrte und von dort neues heiliges Feuer mitbrachte, das alsdann in alle Häuser und Werkstätten verteilt wurde.

Auch die Juden hatten ihr ewiges Feuer, das durch den Blis vom Himmel auf ihren Brandopferalter gekommen war und das sie bis zur Zerstörung des ersten Tempels nie erlöschen ließen. Mit diesem hl. Feuer entzündeten sie alle ihre Brand= und Rauchopfer. — Bon unserer Kirche wird das Feuer ebenfalls geheiligt. Man braucht hiefür nicht hinzuweisen auf das ewig vor jedem Tabernakel brennende Feuer der ewigen Lichtlampe, sondern uur aufmerksam zu machen, daß bei den feierlichen Geremonien des Karsamstages aus dem Kieselstein Feuerfunken geschlagen werden, womit nicht nur das zu weihende Karsamstagseuer angesacht, sondern auch wieder in der Kirche, wo alle Kerzen gelöscht sind, Licht gemacht wird, um bis zum nächsten Karsamstag ununter= brochen unterhalten zu werden.

In den Bundvorrichtungen murden feit dem grauen Altertum durch die vielen Jahrhunderte hindurch bis in die Reuzeit herein feine mefent= lichen Erfindungen mehr gemacht. Rur einige Berbefferungen an den vorhandenen Feuerzeugen murden gemacht. Die Bundung mittelft Schlagen von Stein an Stein wurde dadurch bequemer gestaltet, daß nicht nur harte sog. Feuersteine zur Berwendung kamen, sondern daß der eine der Steine durch ein hartes Stahlstud ersett murde. Da und dort tauchten wohl auch Bundichlöffer auf, welche den Teuerstein an einer aufgezogenen Feder befestigten und denfelben, nachdem die Feder gelöst, auf Stahl aufprallen ließen, unter welchem Feuerschwamm zur Aufnahme des Wegen der Koftspieligkeit des Upparates konnte Funtens bereit lag. dieses Feuerzerg nie in allgemeinen Gebrauch kommen, so wenig wie die gleichfalls aus vorchriftlicher Zeit ichon befannten Brenngläfer Diefe auf einer oder beiden Seiten geschliffenen Glasftucke, welche die auf fie fallenden Sonnenstrahlen in einem Bunfte, dem jog. Brenn= puntte, sammeln, bringen in diesem Buntte bei entsprechend großen und aut geschliffenen Glafern eine fo beträchtliche Site hervor, daß fie Solz zum

Brennen und Metall zum Schmelzen bringen können. Da diese Brennsgläser, auch Sammellinsen genannt, verhältnismäßig teuer zu stehen kommen und zudem in ihrer Unwendung an die Sonnenstrahlen geknüpft waren, konnten sie für allgemeinen Gebrauch nie tauglich werden.

Ühnlich erging es dem pin eum atischen Feuerzeuge, bei welchem der Zunder dadurch zur Entzündung kommt, daß er am Ende eines in einer Röhre luftdicht schließenden Stöpsels angebracht, mit diesem rasch in die unten verschlossene Glas= oder Metallröhre gestoßen wird. Durch diese mit großer Raschheit auszuführende Bewegung wird die in der Röhre befindliche Luft zusammengepreßt und so große Hiße erzeugt, daß der Zunder sofort aufstammt. Wird dann der Stöpsel mit dem Zunder rasch an die Luft gezogen, so glimmt dieser ruhig weiter.

Mehr Erfolg hatten die feit Anfang des 19. Jahrhunderts aufgetauchten sog. chemischen Feuerzeuge. Indem ich die Döbereiner Bundmafdine übergebe, bei welcher der in einer luftdichtschließenden Blasglode entwickelte Wafferstoff durch Musströmen auf fein pulverifiertes nur mit einem Bindmittel zusammengehaltenes Platin entzündet wird, nenne ich nur noch das Bitriolfeuerzeng als unmittelbaren Bor= ganger unserer heutigen Bundhölzchen. Diefes Feuerzeug bestand in einem Bolgen, das an einem Ende einen Unftrich einer Mifchung von Rali chloricum, Buder und einem Bindmittel besaß; murde diefer Teil in reines Bitriolol, oder wie wir heute fagen, Schwefelfaure getaucht, fo entzündete fich das Röpfchen mit schön violetter Flamme, welche den Berbrennungsprozeß auf das holz des Stabchens übertrug. Man fann fich heute noch, nachdem diese Solzchen langft außer Rurs gekommen, von ihrer Wirfungsweise badurch eine lebhafte Vorstellung machen, daß man auf ein aus gleichen Teilen Kali chloricum und Bucker bestehendes Bemifch ein Tröpfchen Schwefelfaure fallen laft. Sofort wird man die schönfte Licht= und Teuererscheinung haben, dazu aber auch einen gang beträchtlichen, nicht aber gerade unangenehm riechenden Rauch bemerken.

Bu einem der hiergenannten Stoffe, nämlich zu dem Kali chloricum, kam man in neuester Zeit bei der Fabrikation der sog. schwedischen Bündhölzchen wieder zurück, indem man diese sauerstoffreichste Versbindung mit dem äußerst leicht brennbaren Schweselantimon gemischt als Zündmasse benutzte, die dann allerdings nicht durch Reiben auf irgend einer beliebig rauhen Fläche Feuer fängt, sondern nur an einer Fläche, welche aus Glas, Leim und rotem, sog. amorphem Phosphor besteht. — Nebst den vielsach in Handel gebrachten Zündplätzchen und wie all die verschiedenen, meist nur wie Spielzeuge gebrauchten Feuererzeuger heißen, behaupteten sich in den meisten Ländern die gewöhnlichen, gut fabrizierten

Phosphorzündhölzchen als das beliebteste Feuerzeug, und, sofern es mit einiger Vorsicht gehandhabt wird, mit Recht, verbindet es doch bei gezingster Ausdehnung und sofortiger, fast unfehlbarer Sicherheit unerreichte Billigkeit.

Indem ich andere chemische und namentlich die neuen elektrischen Funken= und Glühdrahtzündungen zum Licht= und Feuermachen übergehe, will ich nur noch darauf hinweisen, daß wir uns kaum mehr eine Borstellung verschaffen können über die allseitigen Borteile unserer heutigen auf die einfachste Weise und in kürzester Zeit wirkende Feuererzeugung gegenüber jener früherer Jahrhunderte. (Schluß folgt.)

## Frägt oder fragt?

Starf oder schwach ist die Frage, d. h. ob das Zeitwort "fragen" schwach tonjugiert werde, bann fagt man in der britten Berfon "fragt" oder ftart, fo daß es "frägt" lautet. In der Tat kann man diese Jorm in unsern Zeitungen täglich lejen. Aber mit Unrecht! Sagt man "frägt", so muß man auch sagen "frug", wozu allerdings einige durch den niederdeutschen Dialett sich haben verleiten lassen. Befragen wir aber die sprachliche Entwicklung, — und diese ist hier entscheibend - so finden wir im altdeutschen: "fragte" (vragete.) Der große Sprachfenner 3. Brimm (beut. Wörterb. IV, 50) fagt: "Ohne 3meifel find fragte, jagte und im Prafens fragt, jagt, sprachrichtiger." Erst im 18. Jahrhundert taucht bei niederdeutschen Schriftstellern das fehlerhafte "frug" auf, obgleich Gottsched und Abelung fich bagegen ertlärten. Ware frug richtig, so mußte auch ein ftartes Partizip: gefragen, richtig fein, benn Imperfett und Partizip müffen zusammen stimmen. Man vergleiche das schwache: jagt jagte — gejagt mit dem starken: trägt — trug — getragen. In einer Nummer des "Grenzboten" veröffentlichte Paul Lang aus Maulbronn folgendes geharnischte Sonett gegen die Form: Ich frug:

Ich frug mich manchmal in den letzten Tagen:
Woher stammt wohl die edle Form: er frug?
Wer war der Kühne, der zuerst sie wug?
So frug ich mich, so hab' ich mich gefragen.
Erst wollte mir die Neu'rung nicht behagen;
Doch nunmehr treibt sie mich zu kühnerm Flug,
Und demnächst werd' ich schreiben auch: "er sug",
Anstatt "er sagte" wie bisher zu sagen.
Doch ganz wird uns das neue Licht erst tagen,
Wenn wir: er klug, er nug, er plug, er rug,
Er tug, er zug, er — und so weiter wagen.
Ihun fürcht' ich sast, ihr früget, ob ich klug,
Und ihr Frugulen würdet demnächst klagen,
Es sei an frug bereits mehr als genug.

Nach: "Deutsche Sprachrichtigkeiten und Spracherkenntnisse." Zweiselhaste Fälle, unsichere Begriffe, deutsche Personennamen und brauchbare Lehnwörter in einer alphabetisch geordneten Auswahl nach zuverlässigen Forschungen erläutert von Theodor Vernalesen. 20 Bogen, Octav. 3 M. = 3 K., gebunden M. 3.60 = R. 360. Verlag von A. Pichlers Vitwe und Sohn, Leipzig, Wien."

P. G. M.